

**Architekturgeschichtliches Gutachten**

# **Schulanlage Gutschick**

**Scheideggstrasse 1, Winterthur**



erstellt durch

Michael Hanak  
Kunst- und Architekturhistoriker lic. phil. I  
Frankengasse 24  
8001 Zürich

im Auftrag der

Denkmalpflege der Stadt Winterthur  
Departement Bau  
Technikumstrasse 81  
8402 Winterthur

August 2010

## Inhalt

Baudaten	3
Baubeschreibung	4
Situation	4
Umgebungsgestaltung	4
Anlage der Gebäude	4
Fassaden	4
Grundrisse	5
Innenräume	5
Raumbuch	6
Innenausbau	10
Baugeschichte	11
Wettbewerb	11
Projektierung	12
Bauausführung	12
Fensterwahl	13
Bauliche Veränderungen	14
Chronologie	15
Architekt Ulrich J. Baumgartner	15
Biografie	15
Lehrtätigkeit	16
Werk (Auswahl)	16
Landschaftsarchitekt Willi Neukom	17
Biografie	17
Werk (Auswahl)	17
Beteiligte Künstler	18
Kunstwerke	18
Biografien	19
Würdigung	20
Rezeption	20
Schweizer Schulbau der Nachkriegsmoderne	20
Städtebauliche Qualitäten	21
Stilgeschichtliche Qualitäten	21
Gartengeschichtliche Bedeutung	21
Architekturgeschichtliche Einordnung und Vergleiche	22
Quellen	23
Literatur	24
Abbildungen	25

## Baudaten

Objekt	Primarschulhaus mit Kindergarten
Adresse	Scheideggstrasse 1
Gemeinde	Winterthur
Stadtkreis	Mattenbach
Quartier	Gutschick
Situation	An der Strassenecke von Scheideggstrasse und Hörnlistrasse gegenüber der Wohnbebauung Gutschick gelegen, als Teil der weitläufigen Grünanlage mit öffentlichen Bauten (Sportplatz Talgrund, Freizeitanlage Gutschick, Eissporthalle Deutweg)
Bautypus	Mehrteilige Schulanlage mit zwei Turnhallen und separatem Kindergartengebäude
Bauform	Zwei- bis dreigeschossige Bauten in gestaffelter, zergliederter Anordnung (drei Schulzimmertrakte, Singsaal und Abwartswohnung, zwei Turnhallen, ein Kindergarten)
Funktion	Schulhaus und Kindergarten, Abwartswohnung
Bauherrschaft	Schulamt der Stadt Winterthur
Architekt	Ulrich J. Baumgartner, Winterthur (geb. 1920)
Gartenarchitekten	Willi Neukom, Zürich (1917–1983)
Bauzeit	1964–1967
Ursprüngliche Nutzung	Primarschule und Kindergarten
Gegenwärtige Nutzung	Primarschule und Kindergarten
Erhaltungszustand	Teilweise erneuerungsbedürftig (laufende Renovation seit 2007)
Wettbewerb	1960 (unter vier eingeladenen Architekturbüros)
Werkplanänderungen	1962/63
Baugesuch	20.3.1964
Genehmigung Baugesuch	30.6.1964
Projektierung	1964–1966
Kataster-Nr.	7/424
Gebäudeversicherungs-Nr.	7255, 7256, 7257, 7258, 7321, 7322
Baupolizei Akten-Nr.	5488 1A, 5488 1B, 5488 1C
Stadtarchiv Akten-Nr.	Nachlass Baumgartner, Projekt 45
Baugesuch-Nr.	5488/1

## Baubeschreibung

Folgende Beschreibung der Schulanlage Gutschick mit ihren wichtigsten Innenräumen basiert auf Begehungen im Juli 2010. Ergänzend wurden die Publikations- und Baupläne beigezogen.

### Situation

Der Stadtteil Mattenbach, in dem sich die Schulanlage Gutschick befindet, erstreckt sich südöstlich der Winterthurer Altstadt. Dieser Stadtteil, der heute die Innenstadt mit der ehemaligen Aussengemeinde Seen verbindet, wurde in den 1950er und 1960er Jahren mit Wohnsiedlungen überbaut. Scheibenförmige, teils seitlich gestufte Wohnblöcke und Punkthochhäuser, umgeben von grosszügigen Freiräumen, charakterisieren das Wohnquartier zwischen Grüzefeld- und Tösstalstrasse. Ein grosses Landstück, das im Norden an ein Industriequartier angrenzt, blieb dabei als Grünraum und für öffentliche Bauten reserviert. In der südlichen Ecke dieser zusammenhängenden, ebenen Grünfläche, auf der diverse Freizeit- und Sporteinrichtungen gebaut wurden, liegt die Schulanlage Gutschick.

Die Begrenzung des Freiraums zum Wohnquartier hin bilden die Scheidegg- und Hörnliststrasse. An dieser Strassenecke ist die Schulanlage platziert, allerdings in grosszügigem Abstand zu den Strassen. Teils längere Zugangswege führen an das Schulhaus und den Kindergarten heran. Durch diese Situierung erscheint die Schulanlage von ihrem Umfeld abgekoppelt. Dennoch übernimmt sie in der Ausrichtung der Bauten diejenige der im Osten anschliessenden Wohnüberbauung.

### Umgebungsgestaltung

Verschiedene Bäume und kleinere Hügel besetzen die Umgebung der Schulhausbauten. Die Hügel sind auf dem ebenen Gelände offensichtlich künstlich aufgeschüttet, um das Terrain zu gestalten. Mal flache, mal steilere Böschungen sind in freien Formen zu einer Hügellandschaft verbunden. Da die Erhebungen teilweise deutlich über die Augenhöhe reichen, verdecken sie zuweilen die Sicht auf die Gebäude, um an anderen Stellen Durchblicke zu gewähren. Die Bäume sind meist locker gruppiert. Sie stehen in der Regel an den flacheren Stellen vor den Hügeln. Es handelt es sich um Föhren und verschiedene heimische Laubbäume. Viele sind ältere, ausgewachsene Bäume, einige wurden in den letzten Jahren gepflanzt.

Speziell ist die Gestaltung der Zugangswege. Sie werden von niedrigen Mauern und Pflanztrögen begleitet. Der Bodenbelag besteht aus Zementsteinen mit einer wellenartig geschwungenen Form. Einige Wege verlaufen nicht geradeaus, sondern sind mit rechtwinkligen Richtungswechseln als Zugang inszeniert, unterstützt durch die abwechslungsreiche Bepflanzung.

### Anlage der Gebäude

Die weitläufige Schulanlage ist in mehrere Gebäude gegliedert. Alle Teile unterliegen einer zu den Strassen abgedrehten Ausrichtung und einem streng rechtwinkligen Grundrissraster, das genau nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet ist. Während der Kindergarten separiert liegt, gruppieren sich alle Schulgebäude um einen zentralen, erhöht angelegten Pausenplatz. Dieser Platz ist ungefähr rechteckförmig, doch durch viele Vor- und Rücksprünge der umgrenzenden Gebäude unregelmässig geformt. Das Terrain wurde so moduliert, dass die Gebäude zum Platz hin zwei Geschosse und nach aussen drei Geschosse zählen.

Am südlichen Ende des Platzes bildet der Singsaal mit der Abwartwohnung gleichsam den Kopf der Anlage. Insbesondere die vor dem offenen Saal als Amphitheater angelegten Sitzstufen bilden eine Art Sammelpunkt des länglichen Platzes und geben ihm zudem die Bedeutung einer Bühne. Am nördlichen Ende und an der nordwestlichen Ecke des Schulhausplatzes sind zwei separat stehende Turnhallen platziert. An der westlichen und östlichen Seite des Platzes sind insgesamt drei gleichartige Klassentrakte angeordnet. Jeder Klassentrakt ist nach dem Windradprinzip aufgebaut und weist eine nach allen Seiten gleichwertige Ausrichtung auf.

Der Kindergarten ist in der nordöstlichen Ecke des Grundstückes situiert. Auch er gehorcht dem Ausbau gemäss dem Windrad. Jedem der Kindergartenzimmer ist ein klar angegebener Aussenraum zugeordnet.

### Fassaden

Es gibt keine Hauptansicht der Schulanlage und keine spezifische Ausrichtung der einzelnen Bauten. Die Fassaden sind grundsätzlich gleichwertig behandelt. Stark durchfensterte Bereiche wechseln

sich mit geschlossenen Aussenwänden ab. Alle Aussenwände sind in Sichtbeton ausgeführt, mit sichtbarer horizontaler Schalungslattung. Die Fenster bestanden einst aus Föhrenholz und sind heute aus Holz und Metall in einer dunkelbraunen Farbe gefertigt. Während zum Schulhofplatz die Gebäude zweigeschossig erscheinen und in der gleichen Höhe abschliessen, treten sie zur Umgebung hin dreigeschossig in Erscheinung. Dabei ist das Erdgeschoss leicht eingegraben, sodass die Fenster mit zum Erdboden reichen. Nur die Turnhallen weisen eine etwas geringere Höhe auf als die anderen Gebäude.

Alle Gebäude haben ein Flachdach und schliessen oben mit einem schmalen Kupferband ab. Zwischen den Geschossen verläuft einen schmale Fuge im Beton. Das Sockelgeschoss ist gegenüber den beiden Obergeschossen entweder leicht zurückversetzt oder unterscheidet sich durch eine engere Stellung der Fensterpfosten. Ausserdem weisen die Fenster an den Obergeschossen eine charakteristische Schräge an den oberen Ecken auf. Ebenfalls charakteristisch für das Fassadenbild erscheinen die leicht aus der Fassade hervortretenden Pfeiler zwischen den Fenstern. An den Gebäudeecken wurden vor den Fenstern vorstehende Pflanztröge betoniert. Die Fensterpartien weisen an einigen Bereichen, namentlich an den Lüftungsflügeln, eine kleinteilige Sprossenunterteilung auf.

## Grundrisse

Jeder Klassenzimmertrakt hat einen eigenen Haupteingang. Um eine zentrale Treppenhalle sind jeweils im Windradmuster drei bis vier Schulzimmer pro Geschoss angeordnet. Die Schulzimmer sind voneinander abgelöst, so dass der Erschliessungsbereich dazwischen bis an die Fassaden führt. An diesen kurzen Gängen liegen die Eingangstüren zu den Schulzimmern.

Die Schulzimmer haben einen nahezu quadratischen Grundriss, wobei bei der Planung zwei Typen unterschieden wurden (8,54 x 8,80 m und 8,71 x 8,99 m). An einer Wand sind Wandschränke eingebaut, die sich je nach Ausrichtung bei der Türe oder an einer anderen Seite befinden. Unter den Fenstern sind teils breite Simse angebracht. Zur weiteren Ausstattung gehören natürlich auch die obligate Wandtafel und ein Waschbecken.

Die Trakte A und B, an der Ostseite des Pausenplatzes gelegen, sind miteinander über eine Pausenhalle im Erdgeschoss verbunden. Im Untergeschoss sind von allen Schulzimmertrakten aus die beiden Turnhallen durch Verbindungsgänge direkt zugänglich. Den Turnhallen ist im Norden jeweils ein Geräteraum zugeordnet.

Der Singsaal lässt sich durch eine Scheibewand zum Foyer hin vergrössern. Schiebefenster erlauben auch die Öffnung zum aussen liegenden Amphitheater. Die Abwartwohnung liegt im Obergeschoss am südlichen Ende.

Der eingeschossige Kindergarten fasst drei Klassenzimmer, denen jeweils ein kleiner Materialraum beigelegt ist. Der vierte Bereich des Windrades ist als überdeckter Pausenplatz nutzbar. Im Zentrum erstreckt sich eine grosszügige Pausenhalle.

## Innenräume

Die Raumstimmung ist von Einfachheit und Nüchternheit geprägt, doch ebenso von einer gewissen Wohnlichkeit und Wärme. Die Grundausrüstung ist reduziert. Es wurden gewöhnliche und naturnahe Materialien verwendet. Allgemein herrscht eine zurückhaltende Farbigkeit. Neben den weiss gestrichenen Wänden dominieren Holzoberflächen in ihrer natürlichen braunen Farbe an den Fenstern (Holz-Metall-Fenster) und Einbauschränken sowie an manchen Deckenbereichen.

In den Erschliessungsbereichen, den Eingangshallen, Treppenhäusern und Vorplätzen vor den Schulzimmern, bedecken hellbeige, längsrechteckige Klinkerplatten den Boden. Die Backsteinwände sind weiss geschlämmt, sodass die Struktur der Backsteine und Zementfugen gut erkennbar bleiben. In den Treppenhäusern fällt Tageslicht von oben wohl dosiert durch vier gewölbte Kunststoff-Dachfenster („Cupolux“). Ansonsten bestehen die Decken rund ums Oberlicht über den Treppenanlagen aus warmen und glatt verarbeiteten Holzriemen. Die Treppenbrüstungen aus Beton und die hölzernen Handläufe sind massiv und robust gehalten, aber kunstvoll detailliert. Die Stützen mit quadratischem Querschnitt und der vorstehende Sockelleistenbereich sind in Sichtbeton ausgeführt. Nur in den Verbindungsgängen zu den Turnhallen bestehen die Stützen aus grau gestrichenem Stahl.

Holztüren führen in die Schulzimmer. Diese erhalten auch Licht von der Seite des Treppenhauses. Tageslicht über seitliche Oberlichter (Glasscheiben bis auf Deckenniveau). In den Schulzimmern besteht der Bodenbelag aus dunkelgrauem, maseriertem Linoleum. Die Sichtbetondecke ist weiss gestrichen. Die Wände waren ursprünglich alle weiss gestrichen (heute teils hellgrau oder bunt), an einigen Bereichen sind grünlich-graue Pinwände montiert. Nebst der obligaten Wandtafel gibt es in jedem Schulzimmer ein weisses Lavabo, das vor schwarzen Fliessen kontrastreich abhebt. An einer

Raumseite sind in Eiche ausgeführte Schränke eingebaut, mit Schiebetüren die als Wandtafeln schwarz beschichtet sind. Besonders gestaltet ist die Fensterunterteilung: Von Pfosten zu Pfosten wird ein Quadratfeld mehrfach unterteilt, wobei wiederum Quadrate vorherrschen. Die Hauptfensterscheibe bildet ein grosses Quadrat, der seitliche öffenbare Lüftungsflügel besteht aus drei kleinen übereinander liegenden Quadraten. Entsprechend ist der darüber angebrachte kippbare Lüftungsflügel in ein Längsrechteck und ein kleines Quadrat unterteilt.

Ähnlich wie die Schulzimmertrakte ist der Kindergarten ausgebildet. Eine Reihe von Oberlichtern beleuchten die zentrale Halle. Hervorzuheben ist das neben jedem Zimmereingang auf niedriger Höhe angebrachte Eckfenster, durch das auch Kinder in den Raum blicken können.

Im Innenausbau des Singsaals mit seinem Foyer dominieren Holzoberflächen. Böden, Wände und Decken sind weitgehend mit Holz ausgekleidet, der Boden im Foyer ist mit Klinkerplatten belegt. Die beiden Turnhallen haben hölzerne Deckenverschalungen und einen Bodenaufbau mit einem grünlichen Korklinoleum. Während an der Nordseite ein hoch liegendes Oberlicht angebracht ist, dringt das meiste Licht an der Südseite durch die raumhohe Fensterfront ein, die durch einen mittigen Wandstreifen horizontal unterteilt wird.

### Raumbuch

Im Folgenden werden alle wichtigen Räume der Schulanlage in einer Tabelle erfasst. Darin werden die erhaltene originale Bausubstanz sowie auch die ersetzten Materialien festgehalten. Grundlage dieser Raumübersicht bildete eine Begehung im Juli 2010, während der allerdings nicht alle Räume eingesehen werden konnten. Des Weiteren stammen massgebliche Informationen aus den Renovationsunterlagen des Hochbauamtes. – Da sich die originale Bausubstanz oft nur geringfügig von den sanierten Materialien unterscheidet, wären zu derer genauerer Bestimmung eingehendere Analysen notwendig.

Trakt	Stock	Raum	Nr.	Nr. Pläne	Erhaltene Originalsubstanz und Materialien	In Renovation ersetzte Materialien
A	EG	Pausenhalle	-		Boden: Klinkerplatten Wände: Schlemmputz Decke: Sichtbeton weiss gestrichen und Tannenriemen	Fenster 1970er J.
		Handarbeitszimmer	1		Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol
		Klassenzimmer	2	1	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2008
		Bibliothek	3		Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen	Fenster 1991 (?) Boden: Teppich
	OG	Klassenzimmer	4	8	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol (?)

		Klassen- zimmer	5	5	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2009
		Klassen- zimmer	6	6	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2007
		Klassen- zimmer	7	7	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2007
	UG	Samm- lung			Wände: Weissputz Decke: Sichtbeton weiss gestrichen	Fenster 1991 (?) Boden: Linol
		ehem. Schulvor- steher			Wände: Weissputz Decke: Sichtbeton weiss gestrichen	Fenster 1991 (?) Boden: Linol
		Werken	23		Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen	Fenster 1970er J. Boden: Linol
		Werken	24		Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen	Fenster 1970er J. Boden: Linol
B	EG	Pausen- halle	-		Boden: Klinkerplatten Wände: Schlemmputz Decke: Sichtbeton weiss gestrichen und Tannenriemen Wandrelief von Karl Schmid	Fenster 1970er J.
		Hand- arbeits- zimmer	8	2	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1991 (?) Boden: Linol 2009
		Klassen- zimmer	9	3	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke (in Renovation)	Fenster 1970er J.
		IF	10	4	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2008

		Schul- leitung	10a		Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2008
		Lehrer- zimmer	-			Fenster 1970er J.
	OG	Klassen- zimmer	11	12	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J.
		Klassen- zimmer	12	9	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1991 (?) Boden: Linol 2009
		Klassen- zimmer	13	10	Boden: Linol (?) Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1991 (?)
		IF	14	11		Fenster 1970er J. Boden: Linol 2008
		Schul- sozial- arbeit	14a		Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2008
	UG	Kinder- garten	-		Boden: Linol (in Renovation)	Fenster 1970er J.
C	EG	Pausen- halle	-		Boden: Klinkerplatten Wände: Schlemmputz Decke: Sichtbeton weiss gestrichen und Tannenriemen	Fenster 1970er J.
		Hand- arbeits- zimmer	15		Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke (in Renovation)	Fenster 1991 (?) Boden: Linol 2010
		Klassen- zimmer	16	2	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2008



		Klassen- zimmer	17	1	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden (?)
	OG	Klassen- zimmer	18	4	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1991 (?)
		Klassen- zimmer	19	6	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke (in Renovation)	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2010
		Klassen- zimmer	20	5	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol 2008
		Klassen- zimmer	21	3	Wände: Weissputz und Stramin Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol (?)
	UG	Medien- raum	22		Wände: Weissputz Decke: Sichtbeton weiss gestrichen Wandtafel, Waschbecken, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1970er J. Boden: Linol
D	EG	Singsaal			Boden: Eichenriemen 23 mm Decke: „Maga“- Tannenriemen 14 mm Hebeschiebefenster	Fenster 1970er J.
		Foyer			Boden: Klinkerplatten Wände: Eiche Decke: „Maga“- Tannenriemen 14 mm	Fenster 1970er J.
	OG	Abwart- wohnung				Fenster 1970er J.
E	EG	Turn- halle			Wände: Abrieb Decke: Holzverschalung („Hama“-Riemendecke)	Boden: Korklinoleum hellgrün Fenster 1970er J.
		Geräte- raum				Fenster um 2000
F	EG	Turn- halle			Boden: Korklinoleum grüngrau Wände: Abrieb Decke: Holzverschalung („Hama“-Riemendecke)	Fenster 1970er J.

		Geräte- raum				Fenster um 2000
G	EG	Kinder- garten Pausen- halle			Boden: Klinkerplatten Wände: Schlemmputz Decke: Tannenriemen	
		Kinder- garten Klassen- zimmer			Decke: Tannenriemen Wände: Weissputz Wandtafel, Pinwände, Einbauschränke	Fenster 1991 (?) Boden: Linol (?) 2009

Detailliert ist hier auf die in den beiden Turnhallen an den Wänden und an der Decke erhaltene ursprüngliche Turnunterrichtsausstattung hinzuweisen:

- Leiterwand
- Kletterstangen
- Sprossenwand (Endfelder ausschwenkbar)
- Rollrecke
- Ballkorbe
- Olympiaringe
- Schülerringe
- Rundlauf
- Klettertaue
- Grammophon
- Klaviernische

#### Innenausbau

Raum	Bereich	Ursprünglich 1967	Sanierung ab 2007
Treppenhaus, Pausenhalle	Boden	Klinkerplatten	
	Wände	Schlemmputz	
	Decke	Sichtbeton weiss gestrichen und „Maga“-Tannenriemen 14 mm	
	Beleuchtung	Versenkte Glühbirnen und Fluoreszenzröhren	
	Treppenhand- lauf	Eiche 40 mm	
Klassenzimmer	Boden	Linol anthrazit mit Brauneinschlüssen (auf Unterlagsboden)	Linol, werksbeschichtet, stumpf gestossen
	Wände	Weissputz und Stramin (Jute)	Anstrich hellgrau (NCS S 1502-Y)
	Decke	Sichtbeton, Leimfarbe	Anstrich Organo Silikat weiss (RAL 9010)
	Türen	Eiche	original
	Schränke	Eiche natur	original
	Simse	Linol schwarz, Kanten Eiche natur	Linol schwarz, Kanten original, lackiert
	Schreiner- arbeiten	Novopan, mit Eiche furniert	Schreinerarbeiten
	Pinwände	Korklinol	original
	Schiebetafel	Metall schwarz	original
	Vorhang	plastifiziert	demontiert
	Beleuchtung	Nurglasleuchte 20 x 20 cm	Fluoreszenzröhren
	Wandtafel- beleuchtung	Fluoreszenzröhren	original
	Schallschutz	Pavatex gerillt	MDF-Täfer gerillt, weiss gespritzt (RAL 9010)

Singsaal		Boden: Eichenriemen 23 mm	
		Decke: „Maga“-Tannenriemen 14 mm	
		Hebeschiebefenster	
Turnhalle	Boden	Reform-Riemen 27 mm, Hartpavatex 3,5 mm, Korklinoleum 6,5 mm	
	Wände	Abrieb	
	Decke	Holzverschalung („Hama“-Riemendecke)	
Kindergarten	Boden		
	Wände		
	Decke		

## Baugeschichte

Anfang der 1960 Jahre herrschte in der Schweiz Hochkonjunktur. Die Städte wuchsen unaufhaltsam, viele neue Wohnsiedlungen wurden erstellt und die Bauwirtschaft lief auf Hochtouren. Wegen der Gefahr einer Überhitzung der Hochkonjunktur erliess die Bundesregierung 1964 Beschlüsse, mit denen die Konjunktorentwicklung gesteuert und die Teuerung gemässigt werden konnten.

Winterthur zählte im Jahr 1961 rund 84'000 Einwohner, gut 3000 mehr als im Vorjahr. Ein beträchtlicher Teil dieses Zuwachses war auf die Einwanderung von Ausländern zurückzuführen. Der prozentuale Anteil an Ausländern war 1961 auf 15% gestiegen, 1964 auf 18%.<sup>1</sup>

Winterthur wuchs in diesen Jahrzehnten stark an. Mit umfangreichen Vorbereitungen wurde zu Beginn der 1960er Jahre im Grüzefeld ein 51'000 Quadratmeter umfassendes Wohngebiet erschlossen.<sup>2</sup>

## Wettbewerb

Als die Stadt Winterthur im rapide wachsenden Quartier Gutschick ein neues Schulhaus benötigte, wählte sie nicht den meist beschrittenen Weg des offenen Architekturwettbewerbs. Sondern der Stadtrat beauftragte im Herbst 1959 in einem begrenzten Wettbewerb vier ausgewählte Architekturbüros. Auf diesem Weg versprach sie sich wohl innert kurzer Zeit qualitativ hochwertige Projektvorschläge. Die Bauaufgabe lief unter der Bezeichnung „Primarschulhaus mit Kindergarten an der Scheideggstrasse in Winterthur“. Abschliessend empfahl die Expertenkommission das Projekt von Ulrich J. Baumgartner zur Weiterbearbeitung.<sup>3</sup>

Der Architekt Ulrich J. Baumgartner, der sich also am erfolgreichsten am Wettbewerb beteiligt hatte, umschrieb den Kern der Herausforderung so: „Die Hauptschwierigkeit bei dieser Aufgabe bestand darin, ein im Endausbau mehr als 20 Klassenzimmer mit Spezial- und Nebenräumen, sowie zwei Turnhallen umfassendes Raumprogramm massstäblich so zu gliedern, dass sich ein kleines Kind trotzdem wohlfühlen würde. Andererseits durfte durch die Gliederung der Baumassen die Auflösung nicht soweit getrieben werden, dass Übersichtlichkeit und Einheit der Anlage darunter leiden. Schliesslich sollte sich die zukünftige Anlage harmonisch in die während der letzten zwei Jahre in der unmittelbaren Umgebung entstandene Wohnbebauung eingliedern.“<sup>4</sup>

Eine Besonderheit der Projektierungsaufgabe bestand darin, dass entsprechend einem Beschluss des Grossen Gemeinderates der Haupttrakt der Schule dreigeschossig projektiert werden musste. Den mit der Bearbeitung beauftragten Architekten war es jedoch freigestellt, ein so genanntes Variantenprojekt „mit anderer Geschoszahl“ zu unterbreiten.<sup>5</sup> Rückblickend beurteilte Ulrich J. Baumgartner diesem Umstand folgendermassen: „Als Erschwernis der Aufgabe wirkte sich ein Beschluss des Grossen Gemeinderates aus, der verlangte, dass die zu planende Baute mindesten drei Stockwerke

<sup>1</sup> Schauffelberger 1991, S. 111, 122.

<sup>2</sup> Schauffelberger 1991, S. 115.

<sup>3</sup> *Werk*, Nr. 6, 1961, S. 130.

<sup>4</sup> *Schweizerische Bauzeitung*, Nr. 27, 6.7.1961, S. 482.

<sup>5</sup> *Schweizerische Bauzeitung*, Nr. 27, 6.7.1961, S. 481–482.

umfassen müsse. Diesem Gemeinderatsbeschluss ist die ausschreibende Behörde insofern nachgekommen, als sie von jedem der teilnehmenden Architekten zwei Projekte verlangte, nämlich ein zweigeschossiges und ein dreigeschossiges Schulhaus. Sie tat dies, um objektive Vergleiche über die Kostenauswirkungen zu erhalten. Gerade dieser erschwerende Programmpunkt der Dreigeschossigkeit führte zum entscheidenden architektonischen Einfall und schliesslich zum Wettbewerbserfolg. Das Wettbewerbsprogramm und die ergänzenden Bestimmungen des Gemeinderates beeinflussten auf diese Weise Idee, Einfall und Planung im später einsetzenden architektonischen Schaffen.“<sup>6</sup>

### Projektierung

Das von der Expertenkommission dem Stadtrat zur Ausführung vorgeschlagene Projekt beschrieb Ulrich J. Baumgartner in der „Schweizerischen Bauzeitung“: „[Das Projekt] gruppiert einzelne Bauten um einen erhöhten, windgeschützten Pausenhof. Die einzelnen Schulpavillons sind so angeordnet, dass sich immer wieder Durchblicke auf die umliegenden Turn- und Grünflächen und auf die neu entstandenen Wohnquartiere eröffnen. Jeder Gruppe von Schulräumen ist ein überdachter Pausenplatz unmittelbar vorgelagert. Diesem fällt überdies die Aufgabe zu, die Aufenthaltsräume im Innern eines jeden Pavillons zu vergrössern und ganz allmählich den Blick ins Freie überzuführen. Im Erdgeschoss um den erhöht gelegenen zentralen Pausenhof angeordnet sind jeweils ein Lehrerzimmer, ein Mädchenhandarbeitszimmer, zwei Klassenzimmer sowie die notwendigen Nebenräume. Im Obergeschoss finden wir zusätzlich noch vier weitere Klassenzimmer. Über Treppen können in einem Untergeschoss die Turnhallen und deren Nebenräume, die Volksbibliothek und die Handfertigeräume für Knaben, sowie zwei Reserveklassenzimmer erreicht werden. Als Klassenzimmereinheit wurde nach Modellversuchen ein Raum mit quadratischer Grundfläche und zusätzlicher rückseitiger Beleuchtung und Belüftung gewählt. Gegenüber den umliegenden Strassen tritt durch die erhöhte Lage des zentralen Pausenplatzes und des Erdgeschosses die Schule als dreigeschossiger Baukörper in Erscheinung. Damit erhält auch das Untergeschoss eine vollwertige Belichtung und Belüftung. Singsaal mit Freilufttheater und Abwartgebäude bilden den südlichen Abschluss des Pausenhofes. Dieser Platz mit dem anschliessenden, abgetrepten Freilichttheater soll Eltern, Lehrern und Schülern eine intensive Kontaktnahme ermöglichen. Für eine zweite Bauetappe sind im West- und im Nordostteil des Grundstückes ein drei Räume umfassender Kindergarten, ein zusätzlicher Schulpavillon und eine zweite Turnhalle vorgesehen.“<sup>7</sup>

Die richtige Anzahl Geschosse war damals ein im Schulhausbau intensiv diskutiertes Thema. Um den Massstab der Kinder zu wahren, sollten vor allem für die Unterstufen mehr als zwei Stockwerke vermieden werden. Eng mit der Debatte über die Geschossanzahl verknüpft war zudem die Monumentalitäts-Frage. Denn anders als die alten Schulpaläste wollten die modernen Architekten keine monumentalen Gebäude errichten. Zu dieser Thematik schrieb Ulrich J. Baumgartner rückblickend, nach Abschluss der Bauarbeiten: „Bei der Lösung meiner Aufgabe gelangte ich nach und nach zur festen Überzeugung, dass eine Schule für uns und eine spätere Generation auch dadurch zum Monument werden kann, dass sie in allen Teilen echt, klar, einfach und dem kindlichen Massstab gemäss verwirklicht würde.“<sup>8</sup>

### Bauausführung

Vom Wettbewerbsentscheid bis zur Bauausführung verstrich – wie so oft – einige Zeit. In einer Volksabstimmung wurde der Kredit für das als Teil der Schulanlage geplante abgelehnte Hallenbad mit einem Lehrschwimmbecken zuerst am 7.7.1963 angenommen, der dafür erforderliche Nachtragskredit jedoch am 16.5.1965 abgelehnt.

Nachdem am 20.3.1964 das Baugesuch eingereicht und am 30.6.1964 genehmigt wurde, machten sich der Architekt Ulrich J. Baumgartner und seine Mitarbeiter an die Ausarbeitung der Ausführungspläne. Zu den Mitarbeitern im Büro Baumgartner gehörten übrigens, wie den Planköpfen zu entnehmen ist, C. Ellis, W. Peter und E. John. Schliesslich begannen im September 1964 die Bauarbeiten, Sie schritten 1965/66 gut voran. Die Bauleitung hatte das Bauamt der Stadt Winterthur selbst übernommen. Vollendet wurde der Bau auf den Schulbeginn im Jahr 1967.<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Ulrich J. Baumgartner, „Grundgedanken zum Entwurf des Schulhauses Gutschick“, in: Festschrift 1967, o.S.

<sup>7</sup> *Schweizerische Bauzeitung*, Nr. 27, 6.7.1961, S. 482–484.

<sup>8</sup> Festschrift, Ulrich J. Baumgartner, „Grundgedanken zum Entwurf des Schulhauses Gutschick“, in: Festschrift 1967, o.S.

<sup>9</sup> Schauffelberger 1991, S. 125, 129, 131.

Die am Bau Beteiligten waren:<sup>10</sup>

- Architekt: Prof. Ulrich J. Baumgartner, Winterthur
- Bauleitung: Max Stingel vom Bauamt der Stadt Winterthur
- Gartenarchitekt: Willi Neukom, Zürich
- Statik: Ingenieurbüro Widmer & Wädensweiler, Winterthur, Nachfolger V. Oehninger
- Heizungsplanung: Ingenieurbüro Eigenmann und Dr. Ziemba, Zürich
- Sanitärplanung: Ingenieurbüro M. Arnaboldi, Winterthur
- Elektroplanung: Ingenieurbüro Kurt Bachmann, Winterthur

### Fensterwahl

Aus heutiger Sicht ist die Wahl der Fensterausführung von besonderem Interesse. Sämtliche Fenster mussten Ende der 1970er Jahre ausgewechselt werden und während der gegenwärtigen Renovation stellt sich erneut die Frage der adäquaten Materialwahl und Farbigkeit.

Nach Einsicht der Bauakten im Archiv des Hochbauamtes lässt sich vorwegnehmend zusammenfassen, dass der Architekt Ulrich J. Baumgartner zuerst Fenster aus Leichtmetall vorgesehen hatte, in der Ausschreibung auch Holz/Metall vorgesehen war und die Wahl schliesslich vor allem aus Kostengründen auf eine reine Holz Ausführung fiel. Folgende Aktennotizen belegen diese Entscheidungsschritte im Einzelnen. Interessant dabei ist, dass Holz-Metall-Fenster als noch zu wenig bekannt galten und massive Holzfenster einen deutlich günstigeren Preis hatten.

Aus dem Protokoll der Baukommission des Stadtrates von Winterthur vom 9.2.1963: „Die Ausführung der Fenster in Leichtmetall ist zu aufwendig; sie ist durch Holz-Metall zu ersetzen. Statt Schiebefenster sind normale Flügel vorzusehen.“<sup>11</sup>

Aus dem Protokoll der Baukommission des Stadtrates von Winterthur vom 13.3.1965: „Für die Glaserarbeiten lautet der Vergebungsantrag auf Föhren-Holzfenster zum Naturbelass mit entsprechender Behandlung. Es besteht nun die prinzipielle Frage, ob Holz/Metall oder Holz massiv zu Anwendung kommt. Der Architekt war Ende 1962 auf Grunde eines Antrages der RPK durch die Hochbauabteilung beauftragt worden, die Kosten für die Variante Holz/Metall und für die massive Holzkonstruktion festzustellen. Die Einsparung mit der letzteren Wahl war beträchtlich und beträgt ca. Fr. 264'000.--. Dieses Ergebnis veranlasste damals die Hochbauabteilung, den Architekten mit der Detailbearbeitung und Devisierung der massiven Holzfenster zu beauftragen. Es sind heute sämtliche Devis und Pläne für Massivholzfenster ausgearbeitet.

Die gesamten Blechabdeckungen sind nach dem vorgenannten Entscheiden der Hochbauabteilung anstelle von Aluminium in Kupferblech gewählt worden. Bei Anwendung der Holz-/Aluminium-Fenster darf aber dafür niemals Kupfer verwendet werden (elektrochemische Zersetzung).

Nach eingehender Diskussion zwischen Stadtbaumeister Keller und Prof. Baumgartner ist folgender Beschluss gefasst worden:

- a) Die Entwicklung der Holz-/Metallkonstruktion ist noch sehr jung. Erfahrungen hinsichtlich Dauerhaftigkeit sind nicht vorhanden. Das Zusammenwirken Holz-Aluminium bei den enormen Temperaturunterschieden kann erst nach längeren Erfahrungen festgestellt werden, zur Zeit aber noch nicht.
- b) Massivholzfenster können erfahrungsgemäss Jahrzehnte funktionstüchtig sein.
- c) Die für Naturbelass behandelten Holzfenster können im vorliegenden Fall bei regelmässigem Unterhalt mit relativ geringen Kosten, ohne Gerüst, nachbehandelt werden (abwaschen und nachstreichen). Es soll keine Oberflächenbeschichtung angebracht werden, welche jeweils zuerst abgekratzt werden müsste. Der vorgesehene Unterhalt dürfte mit dem alljährlichen Einölen von Holzjalousieläden verglichen werden, mit dem Unterschied, dass die Fenster nur alle zwei bis drei Jahre und später in längeren Zeitabständen nachbehandelt werden müssen.
- d) Vom architektonischen Standpunkt aus sind die Holzfenster vorzuziehen.“<sup>12</sup>

Wegen einem neuen Kitt, der sich mit der Imprägnierung der Holzfenster nicht vertrug, wurden schon bald nach Bezug Wasserschäden konstatiert. Zur späteren Behebung der Schäden wurde in der Bauabrechnung ein Betrag von 61'000 Franken zurückgestellt. Schliesslich leitete das Hochbauamt 1975 eine Untersuchung der Schäden und den Ersatz der Holzfenster durch Holz-Metall-Fenster ein.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Festschrift 1967, o.S. (letzte Seite).

<sup>11</sup> Aus dem Protokoll der Baukommission des Stadtrates von Winterthur vom 9.2.1963, S. 6.

<sup>12</sup> Aus dem Protokoll der Baukommission des Stadtrates von Winterthur, 13.3.1965, S. 4.

<sup>13</sup> Dossier „Sanierung Fenster“ im Stadtarchiv, Winterthur; Bauakten im Archiv Hochbau, Stadtbauamt Winterthur.

## Bauliche Veränderungen

Bisherige bauliche Veränderungen:

- Fenster: Holz-Metall-Fenster anstelle Holzfenster  
1970er J.      Alle Trakte  
um 2000      Geräteräume der Turnhallen
- Flachdächer: Foamglas begrünt anstatt bekies, ausser Trakt C Polyurethan nicht begrünt, alle Dachränder ersetzt:  
1990 ca.      Trakt C Klassentrakt  
1996      Trakt B Klassentrakt  
1997      Trakt F Turnhalle  
1998      Trakt A Klassentrakt  
2001      Trakt D Singsaal/Abwartwohnung  
2001      Trakt E Turnhalle  
2002      Trakt G Kindergarten
- Aussenraum: Totale Veränderung des Schulgartens (vor Trakt F), Bepflanzungen in den Pflanzen-trögen, neue Geländer am Rande des Schulplatzes, Sanierung der Bodenbeläge, Entfernung der Laufbahn, Wege teilweise neu gelegt
- Heizung:  
1996      neue Gasheizung
- Klassenzimmer: Lamellenstoren ersetzt, Fluoreszenzröhren anstelle Glasleuchten mit Glühbirnen
- Fassaden:  
2007      Betonsanierung, am Original orientiert

Gesamtrenovation:

- ab 2007      Klassenzimmer Trakte A, B, C (3 Zimmer/Jahr): Boden, Wände, Decken, Schrän-ke, Sitzmöbel
- Sommer 2011      Treppenhäuser und Vorräume: Brandschutzverglasungen, Trennwände, Gardero-ben, Beleuchtung
- Sommer 2010      Kindergartenraum UG Trakt B: diverse Einbauten, zusätzliche Heizung, Beleuch-tung
- Frühjahr 2012      Garderoben UG: neue Raumaufteilung, Heizung, Lüftung
- Frühjahr 2011      Lehrerzimmer EG: Beleuchtung, Möblierung, Küche, WC-Anlage
- Frühjahr 2012      Garderoben UG Trakt C: neue Raumaufteilung, Heizung, Lüftung
- Sommer 2011      Singsaal Trakt D: Notausgangstüren umbanden
- Herbst 2011      Turnhalle Trakt E: Fenster, Böden, Wände, Geräte
- Frühjahr 2011      Turnhalle Trakt F: Fenster, Böden, Wände, Geräte
- Sommer 2011      Kindergarten Trakt G: Trennwände, Garderoben

Anstehende Eingriffe:

- Fenster: rot-brauner Anstrich
- Fenster Zimmer 20 im Trakt C: sollen ausgetauscht werden, da sie rinnen.

Die Umsetzung der Schulreform fordert weitere Veränderungen.<sup>14</sup> Ursachen dafür sind: fehlende Gruppenräume, mangelnde Gehbehindertentauglichkeit, zu knapper Lehrpersonenbereich. Ausser-dem sind die Oberlichter nicht feuersicher.

---

<sup>14</sup> Telefonische Auskunft von Jürgen Zoske, Departement Bau der Stadt Winterthur, am 19.7.2010.

## Chronologie

1959	Wettbewerbsprogramm
1960	Wettbewerb unter vier eingeladenen Architekten
19.4.1961	Beurteilung der eingereichten Projekte durch die Expertenkommission
25.5.1961	Auftrag des Stadtrates an Ulrich J. Baumgartner zur Weiterbearbeitung
1962/63	Werkplanänderungen
7.7.1963	Gemeindeabstimmung
1964	Projektpläne
September 1964	Ausführung Kindergarten bis April 1965
März 1965	Ausführung Schulhaus bis April 1967
September 1967	Ausführung Turnhalle beendet
Oktober 1967	Ausführung Umgebung beendet
April 1967	Bezug der Schulanlage
1970er J.	Ersatz Fenster
ca. 1990	Sanierung Flachdach Trakt C
1996	Neue Gasheizung
1996–2002	Sanierung Flachdächer alle Trakte ausser C
2007	Sanierung Betonsfassaden
ab 2007	Gesamtrenovation

## Architekt Ulrich J. Baumgartner

Der in Winterthur wohnhafte Architekt Ulrich J. Baumgartner war lange bekannt als Professor am Technikum Winterthur. Daneben hat er vor allem in der Stadt Winterthur aber auch im ganzen Kanton Zürich zahlreiche bedeutende Bauwerke entworfen und ausgeführt. Die Schulanlage Gutschick darf wohl als eines seiner Hauptwerke gelten.

Im Gespräch blickt Ulrich J. Baumgartner mit guten Erinnerungen auf die Projektierung der Schulanlage Gutschick zurück. Zwar weiss er auch noch, dass damals das Geld im Büro fehlte, um die Angestellten zu bezahlen. Und dass die Stadtverwaltung wohl zu wenig Vertrauen hatte, da sie einen eigenen Bauführer einsetzten. Er erzählt aber, wie positiv die Zusammenarbeit mit den Künstlern verlaufen sei und dass sie zusammen viel Freude erlebt hätten. Den Landschaftsarchitekten Willi Neukom hatte Baumgartner während der grossen schweizerischen Gartenausstellung G59, die 1959 in Zürich stattfand, kennengelernt. Begeistert von dessen Arbeiten wollte er zuerst die Wohnhäuser an der Burghalde, wo das Ehepaar Baumgartner heute noch lebt, mit diesem Gartengestalter ausführen, was wegen Differenzen mit einem der Bauherren nicht zustande kam. Beim seinem ersten Schulhaus, dem Primarschule Heerenweg in Aesch bei Neftenbach, das er aufgrund eines gewonnenen Wettbewerbs ausführen konnte, zog er dann Willi Neukom bei. Beim Schulhaus Gutschick fand diese Zusammenarbeit eine erfolgreiche und besonders ergiebige Fortsetzung.<sup>15</sup>

## Biografie

Ulrich Julius Baumgartner, geboren am 30.8.1920, wuchs in Zürich auf und besuchte dort die Volks- und Gewerbeschule. Sein Vater war Heizer und Lokomotivführer. Er absolvierte eine Lehre als Hochbauzeichner im Architekturbüro Kündig & Oetiker in Zürich. Danach war er bei Emil Altenburger in Solothurn tätig. Von 1943–1946 besuchte er das Technikum Winterthur. Danach holte er die Matur nach. Es folgten vier Jahre Architekturstudium an der ETH Zürich, das er 1949 mit einem Diplom bei Professor Hans Hofmann abschloss.<sup>16</sup>

Von 1949–1952 zog es ihn in die USA, wo er an der University of Pennsylvania in Philadelphia studierte (Master of Architecture) und als Assistent wirkte. Ab 1950 war er Lehrbeauftragter an der Washington University St. Louis, als Nachfolger des bekannten Schweizer Architekten Alfred Roth.

---

<sup>15</sup> Gespräch mit Ulrich J. Baumgartner am 22.7.2010 in Winterthur.

<sup>16</sup> Curriculum im Archiv von Ulrich J. Baumgartner, Winterthur.

Baumgartner arbeitete für verschiedene Architekturbüros in der Schweiz und den USA, u.a. bei Harbeson, Hough, Livingstone & Larson Architects in Philadelphia.

In den USA begeisterte sich der junge Idealist vor allem für die Arbeiten von Frank Lloyd Wright und von Richard Neutra.<sup>17</sup> Wright's Gedankengut sollte Baumgartner auf seinem weiteren Weg fortwährend begleiten.

1952 wurde er als Professor an das Technikum Winterthur gewählt. Daneben führte er als selbständiger Architekt ein Büro in Winterthur, mit je nach Auftragslage 2 bis 22 Mitarbeitern. Nach seiner Pensionierung an der Hochschule 1985 wirkte er weiterhin als Lehrbeauftragter. 1995 löste er sein Architekturbüro auf.

Ulrich J. Baumgartner ist verheiratet, hat zwei Kinder und wohnt in Winterthur.

### Lehrtätigkeit

- Assistent University of Pennsylvania, Philadelphia, 1949
- Professor für Architektur an der Washington University, St. Louis, 1950–1952
- Professor am Technikum Winterthur, 1952–1985

### Werk (Auswahl)

- Siedlung Herbstacker, Seuzach-Winterthur, 1954/55<sup>18</sup>
- Ferienhaus, Astano, 1956<sup>19</sup>
- Primarschule Heerenweg, Aesch bei Neftenbach, 1958/59<sup>20</sup>
- Teppichsiedlung Burghalde, Burgstrasse 16–24, Winterthur, 1958–1961<sup>21</sup>
- Vorfabrizierte Buswartehallen Endstation Breite und Wülflingen, Winterthur, 1960<sup>22</sup>
- Einfamilienhaus P. Reinhart, Hochwachtstrasse 10, Winterthur, 1963<sup>23</sup>
- Haus Schnewlin, Rychenbergstrasse 141, Winterthur, 1964<sup>24</sup>
- Schulanlage Gutschick, Winterthur, 1964–1966<sup>25</sup>
- Zürcher Kantonalbank, Winterthur, 1976–1981<sup>26</sup>
- Oberstufenschulanlage, Birmensdorf, 1978<sup>27</sup>
- Bibliotheks- und Mensagebäude Technikum Winterthur, 1979<sup>28</sup>
- Mehrzweckanlage Teuchelweiher, Winterthur, 1982–1984<sup>29</sup>
- SBB-Unterhaltsanlage Oberwinterthur, Winterthur, 1991
- Studentenheim Technikum Winterthur
- Schulanlage, Rafz<sup>30</sup>
- Postgebäude, Elgg
- Neubau Staatskellerei des Kantons Zürich, Neftenbach
- Sanierung und Ausbau SBB-Station, Meilen<sup>31</sup>
- Postbüro und Wohngebäude mit Notariat, Elgg
- Rebsiedlung W. Kilchsperger
- Hofsiedlung E. Dübendorfer

---

<sup>17</sup> Peter Leemann und Max Kasper, „Rücktritt eines Lehrers: Ulrich J. Baumgartner“, in: *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 10, 1985, S. 86.

<sup>18</sup> *Schweizerische Bauzeitung*, 18.2.1956, S. 99–100.

<sup>19</sup> *Werk*, Nr. 4, 1960, S. 134.

<sup>20</sup> *Werk*, Nr. 3, 1960, S. 84–87.

<sup>21</sup> *Schweizerische Bauzeitung*, Nr. 26, 1961, S. 460; Altherr 1965, S. 59–61; Brossard/Oederlin 1997, Bd. 2, S. 121; Kunstführer durch die Schweiz 2005, S. 886.

<sup>22</sup> Brossard/Oederlin 1997, Bd. 2, S. 167.

<sup>23</sup> Christen 1992, S. 141; Brossard/Oederlin 1997, Bd. 2, S. 173.

<sup>24</sup> Christen 1992, S. 141; Brossard/Oederlin 1997, Bd. 2, S. 60.

<sup>25</sup> *Schweizerische Bauzeitung*, Nr. 27, 1961, S. 481–483; *Werk*, Nr. 7, 1968, S. 425–455, 448–451; Adler 1978, S. 170; Christen 1992, S. 148; Schobinger 1992, S. 110; Brossard/Oederlin 1997, Bd. 2, S. 203; Kunstführer durch die Schweiz 2005, S. 882.

<sup>26</sup> Christen 1992, S. 141; Schobinger 1992, S. 88; Brossard/Oederlin 1997, Bd. 2, S. 39.

<sup>27</sup> *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 4, 1981, S. 38–40.

<sup>28</sup> Christen 1992, S. 141; Brossard/Oederlin 1997, Bd. 2, S. 23.

<sup>29</sup> *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 4, 1987, S. 1 (Werk-Material).

<sup>30</sup> *Werk-Archithese*, 1978, S. 39–56, siehe S. 51.

<sup>31</sup> *Schweizer Ingenieur und Architekt*, Nr. 48, 29.11.1990, S. 1411.



- ca. 40 Ein- und Mehrfamilienhäuser (mit Baukosten von 50'000 bis 800'000 Franken)
- Bauernwohnhausstudie Linthebene, für die Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation
- Planung Bahnhofgebiet, Winterthur
- Planungswettbewerb Bahnhofstrasse, Dübendorf

## Landschaftsarchitekt Willi Neukom

Willi Neukom zählt zu den wichtigsten Landschaftsarchitekten in der Schweiz des 20. Jahrhunderts. Neben der Umgebungsgestaltung der Schulanlage Gutschick hat er zahlreiche öffentliche und auch private Gartenanlagen gestaltet und sich mit seiner modernen Auffassung einen Namen gemacht.

Zur Schulanlage Gutschick sind im Archiv des Hochbauamtes zahlreiche Pläne vorhanden, auch Original-Pflanzpläne, was selten der Fall ist.<sup>32</sup> Im Nachlass von Neukom, der im Archiv für die Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung in Rapperswil aufbewahrt wird, sind weitere Skizzen, Pläne und Fotos vorhanden. Unter anderem lässt sich hier in einer Entwurfserie nachvollziehen, wie sich der Gartengestalter den Schulgarten vorstellte.

Für die Ausführung der Umgebungsgestaltung wurde die Firma Haggenmacher & Sohn aus Winterthur beigezogen.<sup>33</sup>

### Biografie

Willi Neukom, geboren am 14.12.1917, machte eine Lehre als Gärtner in der Firma Weber in Goldach, Kanton St. Gallen. Danach war er Mitarbeiter in verschiedenen Gartenbaubetrieben in der Schweiz. 1939–1951 war er im Planungsbüro des bekannten Landschaftsarchitekten Ernst Cramer tätig. Als wichtiger, kreativer Mitarbeiter trug er dessen Erfolg über lange Zeit wesentlich mit. 1951 gründete er sein eigenes Büro, das „Büro für Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung“ in Zürich. Er war Mitglied des BSLA und SWB. Im „Architektenlexikon der Schweiz“ wird er gewürdigt: „Gärtnerische Pflanzenkenntnis und Talent in der grosszügigen Verwendung von Naturstein und Beton im Aussenraum zeichneten Neukom als Gartenarchitekten aus, der zur Aufwertung der Disziplin vieles beitrug.“<sup>34</sup>

Willi Neukom starb am 1.8.1983 in Zürich.<sup>35</sup>

### Werk (Auswahl)

- Freizeitanlage Zürich-Seebach, 1959–1966<sup>36</sup>
- Krematorium Nordheim, Zürich, 1962<sup>37</sup>
- Schulhaus Stettbach, Zürich, 1962–1967<sup>38</sup>
- Stadtspital Triemli, Zürich, 1966–1972<sup>39</sup>
- Schloss Wolfsberg, Ermatingen, 1970–1975<sup>40</sup>
- Quaianlagen, Zürich, 1976/77<sup>41</sup>

---

<sup>32</sup> Dieser Umstand hat den Gartendenkmalpfleger Toni Raymann veranlasst, trotz pflanzenkundlicher Bedenken die Tröge 1:1 wieder neu zu bepflanzen. Leider mit geringem Erfolg. Seither mussten mehrere Partien nachgepflanzt werden, in der Regel mit anderen Pflanzen, da die von Neukom gewählten sich an den Standorten nicht bewährten. – Email von Toni Raymann am 21.7.2010.

<sup>33</sup> Korrespondenz im Stadtarchiv Winterthur.

<sup>34</sup> Rucki/Huber (Hrsg.), S. 399.

<sup>35</sup> Holzer 2007, S. 20.

<sup>36</sup> Weilacher, S. 251; Holzer 2007.

<sup>37</sup> Holzer 2007.

<sup>38</sup> Weilacher, S. 251; Holzer 2007.

<sup>39</sup> Holzer 2007.

<sup>40</sup> Weilacher, S. 288–289.

<sup>41</sup> Weilacher, S. 234–235.

## Beteiligte Künstler

Als die Schulanlage Gutschick nach seiner Fertigstellung in der Architekturzeitschrift „Werk“ publiziert wurde, war ein zusätzlicher Artikel dem künstlerischen Schmuck gewidmet. Hinweis genug, dass die Beträge bildender Künstler zur Schulanlage von besonderer Qualität sind und schon in ihrer Entstehungszeit als aussergewöhnlich hervorgehoben wurden.

Der Künstler Karl Schmid hielt fest: „Alle Voraussetzungen sind im Schulhaus Gutschick vorbereitet und gegeben worden, um diese bedeutsame pädagogische Architektur um den Wert der künstlerischen Sprache zu erhöhen. Noch vor Baubeginn wurde das Arbeitsteam der Künstler zusammengestellt. Die kleine Arbeitsgemeinschaft konnte das Werden des Schulhauses aus nächster Nähe verfolgen, und diese dauernde Verständigung erlaubte es, den künstlerischen Beitrag wohlausgewogen in die architektonische Gesamtkonzeption einzufügen. [...] Über das ästhetische Erlebnis hinaus wollen alle künstlerischen Arbeiten die Bedeutung des geistigen Spiels beweisen, Spiel als Lebensvollzug, Spiel als menschliche Selbstverwirklichung. Das Spiel und die Spielmöglichkeiten, das Optische und das Ausseroptische, das Rationale und das Irrationale, das Nützliche und das Unnützliche müssen die grossen Kräfte und Erlebnisquellen einer Schule sein.“<sup>42</sup>

### Kunstwerke

- Betonrelief „Labyrinth“, von Heinrich Eichmann, an der Aussenwand zwischen den Eingängen zu den Trakten A und B
- Steinplastik „Wolkenschiff“, von Walter Hürlimann, vor dem Kindergarten – zum beklettern, griechischer Marmor
- Wandbild von Karl Schmid, beim Eingang zum Kindergarten
- Eichenrelief von Karl Schmid, im Vestibül und in den Treppenhäusern des Schulhaus
- Holztafeln mit Messingzeichen von Karl Schmid, vor jedem Schulzimmer zur Platzierung des Stundenplans
- Skulptur „Pane e vino“, von Paul Speck, Zürich, auf dem Pausenplatz, Castione-Marmor in gestapelten Elementen

### Biografien

Heinrich Eichmann, geboren am 14.7.1915 in Zürich, gestorben am 22.10.1970 in Zürich, Maler. Eichmann wächst im Arbeiterquartier von Zürich auf und geht dort zur Schule. 1931–1933 Lehre als Flachmaler und gleichzeitig Besuch der Kunstgewerbeschule in Zürich. Seit 1937 Mitglied der Künstlergruppe Allianz. 1948–1959 Beteiligung an Ausstellungen der Zürcher Konkreten in Paris, New York, Zürich und Tokyo. Ab 1960 wohnhaft in Sellenbüren. 1963 erstes Wandbild, bis 1970 weitere Aufträge für Kunst am Bau. Ab 1964 freischaffender Künstler.

Nach der Ausbildung zum Flachmaler einerseits und dem Studium an der Kunstgewerbeschule andererseits beschreitet Eichmann zielstrebig eine doppelte berufliche Laufbahn. Frühere Bestrebungen, sei es in der Manier plakativer Arbeiterkunst oder naturalistischer Stillleben, verfolgt er nicht weiter. Stattdessen wendet er sich der Bildsprache abstrakter Malerei zu. Den ersten bescheidenen Durchbruch zu öffentlicher Anerkennung erzielt er in Ausstellungen der Allianz (1944–1947) und ab 1948 mit konkreter Kunst im Umkreis von Max Bill, Camille Graeser, Verena Loewensberg und Richard Paul Lohse. Als sich mit Beginn der 1960er Jahre weltweit neue Kunstströmungen und eine kritische Kultur durchzusetzen beginnen, geht auch Eichmann dazu über, eine neue autobiografisch begründete, aber universell gültige Bildsprache auszuarbeiten. Im kreativen Umgang mit ornamentalen Strukturen, geometrischen Kompositionsmustern und archetypischen Symbolen schafft er ab 1963 Werke, die ihm national und international viel Erfolg bringen. In dieser Schaffensperiode beschäftigt sich der Künstler zudem intensiv mit psychoanalytischen Ideen, ontologischen Fragen und aussereuropäischen Kulturen. Eichmann ist Mitte der 1960er Jahre, als er bedeutende Wandbilder für die Schweizerische Landesausstellung in Lausanne (1964) und für das Stadttheater in Ingolstadt schafft, wohl der erste moderne Künstler, der Blattgold direkt auf Beton appliziert, und er erhält zahlreiche Aufträge für Wandbilder in öffentlichen und privaten Bauten.<sup>43</sup>

---

<sup>42</sup> *Werk*, Nr. 7, 1968, S. 452.

<sup>43</sup> Auszug aus dem Biografischen Lexikon der Schweizer Kunst, [www.sikart.ch](http://www.sikart.ch).

Walter Hürlimann, geboren am 5.2.1899 in Zürich, gestorben am 6.8.1979 in Uster, Bildhauer. Aquarelle und Zeichnungen. Tätigkeitsbereiche: Skulptur, Aquarell, Zeichnung, Plastik.<sup>44</sup>

Karl Schmid, geboren am 10.5.1914 in Zürich, gestorben am 13.8.1998 in Zürich, Zeichner, Grafiker, Maler und Bildhauer. Nach 1944–1971 Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Tätigkeitsbereiche: Malerei, Zeichnung, Grafik, Holzschnitt, Lithographie, Plastik, Relief.<sup>45</sup>

Paul Speck, geboren am 10.6.1896 in Hombrechtikon, gestorben am 31.7.1966 in Zürich, Keramiker und Bildhauer. Ausbildung und eigene Werkstatt in München. Lehrtätigkeit in Karlsruhe. Kunst im öffentlichen Raum, Brunnen- und Gartenanlagen.

Jugend in Hombrechtikon. Von 1914 bis 1923 in München. Dort Schüler des Malers und Bildhauers Stanislaus Stückgold und Studium an der Debschitz-Schule; ab 1919 mit Kollegen eigene keramische Werkstatt. Ab 1924 an der Grossherzoglichen (seit 1927 Staatlichen) Majolika-Manufaktur Karlsruhe. 1926 Lehrauftrag für Baukeramik an der Badischen Landeskunstschule, von 1929 an hauptamtlicher Fachleiter für dekorative Plastik. Fortan lose Zusammenarbeit mit der Manufaktur. Aus politischen Gründen wird ihm zum 31.12.1933 gekündigt, 1934 Übersiedlung nach Zürich. Speck nimmt 1954 und 1962 an der Biennale di Venezia teil.

Paul Speck geht formal und gedanklich vom Jugendstil aus. Er unterscheidet nicht zwischen angewandten und freien Arbeiten und steht allen Themen offen. Specks Kunstverständnis stellt das Handwerk und die Schönheit der (natürlichen) Werkstoffe in den Vordergrund. Seine künstlerische Laufbahn beginnt Paul Speck als Keramiker. In geringerem Umfang stellt er sich baukeramischen Aufgaben, meist Reliefs (Mühlheim an der Ruhr, Schule und Stadthalle, teilweise zerstört). Bereits in den 20er Jahren spielt Speck mit dem Gedanken, der „Keramik abzuschwören“, aber erst die Umsiedlung nach Zürich bedeutet eine Zäsur. Er entwirft figürliche Plastiken mit additivem Aufbau, ehe sich Ende der 30er Jahre die Bildhauerei behauptet. Beginnend mit der Auftragsarbeit des Antonius-Altars für die St. Karls-Kirche in Luzern (1936–1938), konzentriert sich Speck bis Mitte der 50er Jahre auf Kunst im öffentlichen Raum; vorrangig entstehen Brunnen- und Gartenanlagen. Seine Ausführungen zeichnen sich durch eine exakte Analyse von Funktion und Standort aus. In Material und Gestalt spiegelt sich die jeweilige, in Zeichnungen festgehaltene Idee. Die Gesamtform entwickelt sich aus ornamental stilisierten Naturmotiven und aus Frauen- oder Engelsgestalten. Primäres Gestaltungsmittel ist die harmonisch weiche, Vegetation und Wasser entlehnte Linie. Konturen und Gesamtform sind auf einen gesteigerten Bewegungseindruck hin konzipiert und sollen Gefühl und Imagination ansprechen. Auf Einzelwerke folgen Figurengruppen, stilistisch verläuft die Entwicklung vom Dekorativ-Figürlichen zum Zeichenhaft-Archaischen. Wie bei zahlreichen Bildhauern seiner Generation werden Menhire für Speck bedeutsam als Ausdruck der Suche nach einer ursprünglichen und ganzheitlichen Welt und des Anspruchs an die Kunst, sinn- und gemeinschaftsstiftend zu wirken. Neben Auftragsarbeiten entstehen zwischen 1957 und 1962 freie Skulpturen. Es sind ungegenständliche, mehrteilige Kompositionen, die sich zu Blöcken mit reliefartig vorgelagerten Scheiben (Stapel, 1959–1960) oder zu phantasievollen allegorischen Formen, wie etwa Camino (1960–1962, Zürich, Schulhaus Rämibühl), summieren.

Mit der Versöhnung von Mensch und Welt mit Natur und Evolution berührt Paul Speck ein zentrales Anliegen nach 1945. Speck vereint handwerkliche Perfektion, Naturliebe und einen Hang zum Gesamtkunstwerk, doch seine Suche nach Symbolform und dekorativem Ausdruck ist künstlerisch eine Gratwanderung und für die nachfolgende Generation kein Thema mehr.<sup>46</sup>

---

<sup>44</sup> Auszug aus dem Biografischen Lexikon der Schweizer Kunst, [www.sikart.ch](http://www.sikart.ch).

<sup>45</sup> Auszug aus dem Biografischen Lexikon der Schweizer Kunst, [www.sikart.ch](http://www.sikart.ch).

<sup>46</sup> Auszug aus dem Biografischen Lexikon der Schweizer Kunst, [www.sikart.ch](http://www.sikart.ch).

## Würdigung

Die Schulanlage Gutschick in Winterthur hat architektonisch eine schweizweite Bedeutung. Diese wird in ihrer bisherigen architekturgeschichtlichen Rezeption deutlich und liegt in den städtebaulichen und stilgeschichtlichen Qualitäten begründet. Nebst der architekturgeschichtlichen ist auch die gartengeschichtliche Bedeutung zu beachten.

## Rezeption

Die Schulanlage Gutschick wurden ausgiebig rezipiert. Zuerst, 1968, ein Jahr nach ihrer Fertigstellung, erschien eine ausführliche Darstellung in der Architekturzeitschrift „Werk“.<sup>47</sup> Dann wurde sie in den „Architekturführer Schweiz“ von 1978 aufgenommen.<sup>48</sup> Auch in der dreibändigen Neuausgabe von 1992, dem „Schweizer Architekturführer 1920–1990“ ist die Winterthurer Schule dargestellt.<sup>49</sup> Sogar im „Kunstführer durch die Schweiz“ von 2005 ist die Schulanlage aufgeführt.<sup>50</sup> Natürlich durfte auch im zweibändigen „Architekturführer Winterthur“ dieses Architekturjuwel nicht fehlen.<sup>51</sup>

Wie für öffentliche Bauaufgaben ab einer gewissen Grössenordnung üblich, erschien zur Eröffnung des Primarschulhauses Gutschick eine – übrigens sehr schön gestaltete – Festschrift. Darin schrieb der Schulmann Hans Rudolf Lacher: „Das Schulhaus Gutschick hat nichts mehr gemein mit jenen Grossbauten vergangener Tage, die allzu viel einem falsch verstandenen Repräsentationsbedürfnis unterordneten. Hier waltet das Mass des Kindes. [...] Hier soll der junge Mensch seine Fähigkeiten entdecken und gebrauchen lernen. In dieser kleinen und doch vielfältigen Welt soll er sich geborgen fühlen und eine positive Lebenseinstellung gewinnen, die sich später auch in der grossen Welt bewähre.“<sup>52</sup>

## Schweizer Schulbau der Nachkriegsmoderne

Wie bereits mehrfach angetönt entstand die Architektur der Schulanlage Gutschick ganz aus dem Willen heraus, den Kindern eine angemessene Entwicklungsplattform zu bieten. Pädagogische Entwicklungen waren freilich zu jeder Zeit richtungsweisend für den Schulhausbau.

Bedingt durch die starke Bevölkerungszunahme nach dem Zweiten Weltkrieg stand der Schulbau in den 1950er und 1960er Jahren hoch im Kurs. Zahlreiche Schulhäuser wurden gebaut und die schulischen Unterrichtsformen wurden eingehend diskutiert. Ziel der modernen Architektur war ja in erster Linie die Übereinstimmung von Funktion und Form. Auch das Schulhaus musste also zweckmässig sein und dem Schulunterricht und der Entwicklung des Kindes möglichst sinngerecht dienen. Die Erneuerung des Schweizer Schulbaus, die bereits in den 1920er und 30er Jahre eingesetzt hatte, erfolgte interessanterweise von Seiten der Architektur. Lehrer und Pädagogen hatten vorerst einen geringen Anteil an dieser Entwicklung.<sup>53</sup> Um 1960 war die Architektur gewissermassen der Schulreform voraus, und nahm daher starken Einfluss. Dazu schrieb der bekannte Schweizer Pädagoge Willi Schohaus: „Es geht heute weniger darum, sich für Bauten einzusetzen, die in ihren Dimensionen, Proportionen und Einrichtungen dem Kinde helfen, sein Schuldasein zu bejahen, indem man dafür sorgt, dass es sein Schulhaus ‚versteht‘ und sich in ihm beheimatet fühlen kann. Diese Forderung ist, wie gesagt, weitgehend erfüllt. Es geht jetzt vielmehr darum – und das ist sehr gewichtig –, dass die Bildungsprogramme und Arbeitsmethoden, die von den fortschrittlichen Schulleuten vertreten werden, durch Anlage und Ausgestaltung der Schulbauten ihrer Verwirklichung näher gebracht werden. In dieser Hinsicht bleibt noch viel zu planen und zu tun übrig.“<sup>54</sup>

Wichtige Diskussionspunkte im Schulbau waren:

- Kindergerechte Abmessungen
- Freiflächen für Spiel und Sport
- Grundrissform und Belichtung der Klassenzimmer

---

<sup>47</sup> *Werk*, Nr. 7, 1968, S. 448–455.

<sup>48</sup> Adler 1978, S. 170.

<sup>49</sup> Christen 1992, S. 148.

<sup>50</sup> Kunstführer durch die Schweiz 2005, S. 882.

<sup>51</sup> Broschard/Oederlin 1997, S. 203.

<sup>52</sup> Festschrift 1967, o.S.

<sup>53</sup> *Werk*, Nr. 6, 1963, S. 209.

<sup>54</sup> *Werk*, Nr. 6, 1963, S. 216.

Für öffentliche Bauaufgaben werden in der Regel Architekturwettbewerbe ausgetragen. Gerade der Schulbau war (und ist) die wohl häufigste Wettbewerbsaufgabe. Deshalb ist gerade er, mehr noch als etwa der quantitativ weit bedeutendere Wohnungsbau, mit der führenden Schweizer Architektur der Nachkriegsjahre verbunden. Daher hat der Schulbau generell eine hohe architektonische Qualität.

### **Städtebauliche Qualitäten**

Die Schulanlage Gutschick besitzt hohe Lagequalitäten. Eingebettet in einen weiten, flachen Grünraum steht sie weitgehend autonom da, und gehorcht eigenen Gesetzen. Gleichwohl übernehmen die Schulhausbauten die exakte Nord-Süd- respektive Ost-West-Ausrichtung der benachbarten Wohnüberbauung. Damit stellt sie auf geometrischer Ebene einen Bezug zu den Wohnungen her, in denen wohl einige der Schulkinder leben. Die einzelnen Bauten spannen gleichsam ein orthogonales System auf, das mit dem Rest der Stadt verbunden ist.

Grundidee der Situierung ist das aufgegliederte Gruppieren der Baukörper um einen erhöhten Platz. Diese Ebene stellt den zentralen Bezugspunkt der Anlage dar. Dem Pausenplatz wurde nicht eine klar umgrenzte Rechteckform verliehen, sondern eine vielgestaltige, abwechslungsreiche Form gegeben. Durch die Aufteilung in mehrere Einzelbauten entspricht die Schulanlage dem Topos einer eigenen kleinen Stadt: einer dem Unterricht dienenden „Stadt“ für Kinder.

Die einzelnen Schulzimmertrakte sind nach dem Windradmuster aufgebaut und also allseitig gleichwertig ausgerichtet. Damit kommt der demokratische Leitgedanke zum Ausdruck: die Gleichheit in der Gemeinschaft.

### **Stilgeschichtliche Qualitäten**

Die Schulanlage Gutschick ist ein typischer Bau der Nachkriegsmoderne. Ihre Architektur hat einen äusserst zeitgemässen Ausdruck. Sie steht ganz auf der Höhe ihrer Zeit. Und dies obschon der Entwurf für das Wettbewerbsprojekt 1960 entstand, die Gebäude aber erst 1967 fertig gestellt wurden.

Kennzeichnend für die aufgeschlossene architektonische Haltung sind zunächst die strengen geometrischen Formen und die Ausführung in Sichtbeton. Die durchgehende Einfachheit und Reduktion der Mittel setzt den Bau in den Kontext des so genannten Brutalismus. Als Brutalismus bezeichnet man in der Architektur die Sichtbarlegung von Konstruktion und Material, aber auch das Bestreben nach einer skulpturalen, körperlichen Ausbildung der Baumassen und nach einer plastischen Formsprache. Das Wort ist abgeleitet vom Wort „Béton brut“ (roher Sichtbeton), der eines seiner Merkmale ausmacht. Der Haltung des Brutalismus entspricht in der Schulanlage Gutschick die reduzierte Materialität und Farbigkeit.

Spezifische stilistische Merkmale der Winterthurer Schulanlage sind die seitlichen Schrägen der Fensterstürze und die aus der Fassadenflucht vortretenden Wandpfeiler in Sichtbeton.

### **Gartengeschichtliche Bedeutung**

Besonders ausdrucksstark ist auch die Umgebungsgestaltung der Schulanlage Gutschick. Geplant vom bedeutenden Landschaftsarchitekten Willi Neukom (1917–1983) war sie dezidiert modern und hob sich stark vom damaligen Schweizer Gartenbau ab. Sie gehörte zu den damals viel beachteten Anlagen von Willi Neukom, der auch die Freiräume beim Schulhaus Stettbach, beim Stadtspital Triemli und der Freizeitanlage Seebach gestaltet hat.<sup>55</sup>

Willi Neukom war damals neben Ernst Cramer die herausragende Persönlichkeit in der Gartengestaltung. Neukom stilisierte Landschaftsideale, modellierte Hügel und inszenierte Bäume. Diese eigenständige, moderne Auffassung kommt bei der Schulanlage Gutschick gut zum Ausdruck. Sein Winterthurer Werk kann daher beispielhaft für Neukoms gesamtes Schaffen gelten.

Besonders auffallend sind sicherlich die künstlich modellierten Hügel. Dieses Motiv benutzt Neukom auch beim Schulhaus Stettbach und beim Triemlispital in Zürich. Er erzeugt damit eine stilisierte, durchkomponierte Landschaft. Die eigenwillige, idealisierende Bearbeitung der Topografie wirkt zudem stark skulptural.

### **Architekturgeschichtliche Einordnung und Vergleiche**

Im Schulbau der Nachkriegsmoderne gibt es vielerlei Konzepte, Haltungen und Typen. Entsprechend vielfältig präsentieren sich die Bauten. Ein weit herum bekannter Ausgangspunkt in der

---

<sup>55</sup> Aussage von Toni Raymann, Stadtgärtnerei Winterthur, Email vom 21.7.2010.

Schweiz war sicherlich die Publikation von Alfred Roth mit dem Titel „Das Neue Schulhaus“, die 1950 erschienen war und einen internationalen Querschnitt durch den aktuellen Schulbau bot.<sup>56</sup>

Freilich gab es bekannte Vorbilder, die als Referenzen beigezogen wurden. Ein richtungsweisen-der Schulhausbau, der beispielhaft für den Stilbegriff des Brutalismus steht, ist derjenige in Hunstanton, England, 1949–1954 von Alison und Peter Smithson erbaut. In der Schweiz wurden, ebenfalls unter Brutalismus subsummiert, die Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in St. Gallen, 1960–1963 von Förderer, Otto & Zwimpfer sowie das Realschulhaus in Aesch, 1958–1962 ebenfalls von Förderer, Otto & Zwimpfer erbaut, über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Überwiegen hier die Unterschiede im Vergleich zur Schulanlage Gutschick, so zeigt sich doch die Tendenz zu einer geometrischen Verzahnung der Bauten mit dem zentralen Pausenplatz. Ein weiterer Leitbau, der selbst vermutlich britisch inspiriert war, stelle das Schulhaus Riedenhalde in Zürich dar, 1957–1959 von Roland Gross und Hans Escher & Robert Weilenmann ausgeführt; dieses Schulhaus zeigte die Zusammenfassung von Klassen zu einer Gruppe, und dies in einer windradförmigen Anlage. Ein international bekannt gewordener Schulhausbau in der Schweiz war ferner die Kantonsschule Freudenberg in Zürich, 1956–1960 von Jacques Schader; Kernidee war auch hier die Anlage eines erhöhten Pausenplatzes in der Mitte, um den sich die Gebäude versammeln.

Als vergleichbare zeitgenössische Schulhausbauten in der Schweiz lassen sich ferner nennen:

- Gymnasium in Locarno, 1964 von Dolf Schnebli
- Schulhaus Bünzmatt in Wohlen, 1966 von Dolf Schnebli
- Primarschule Via Lambertenghi in Lugano, 1971/72 von Alberto Camenzind, Bruno Brocchi, Roberto Sennhauser

Die Gestaltungsweise der Schulanlage Gutschick findet in ihrer Entstehungszeit Entsprechungen bei anderen Bauwerken. Gerade im Schulbau waren das Spiel mit der Anordnung quadratischer Einheiten und die aufgelockerte Verteilung von Betonkuben verbreitet. Das Betonen des Betonskeletts, das an den Industriebau erinnert und ideell die voranschreitende Vorfabrikation von Betonelementen impliziert, war ein beliebtes Stilelement. Der Italiener Angelo Mangiarotti oder der Holländer Hermann Hertzberger waren Meister solcher Anwendungen. Ulrich J. Baumgartner erzeugte mit dem sichtbaren Betonskelett, den vorstehenden Wandpfeilern und den seitlich abgeschrägten Fensterstürzen ein geläufiges und doch eigenständiges Fassadenbild. Entscheidend dabei ist, dass die Gebäudeecken frei von Stützen bleiben und die Fensterfront jeweils um die Ecke geführt werden kann. Denn die Architektur steht ganz im Dienste des Unterrichts und des Schülers.

---

<sup>56</sup> Roth 1950.

## Quellen

### **Archiv Ulrich J. Baumgartner, Winterthur**

4 Fotoalben

### **Archiv Hochbau, Stadtbauamt Winterthur**

7 Planmappen (Projekt-Nr. 16):

- Mappe 1/7: Situation, Übersichtspläne, Umgebungspläne 1:200
- Mappe 2/7: Pläne Glaserarbeiten, Detailpläne Fenster
- Mappe 3/7: Pläne Zivilschutz, Verbindungsgang
- Mappe 4/7: Werkpläne 1:50 Turnhallen
- Mappe 5/7: Werkpläne 1:50 Trakt D (Singsaal)
- Mappe 6/7: Werkpläne 1:50 Trakte A, B, C
- Mappe 7/7: Werkpläne 1:50 Kindergarten

20 Archivschachteln (Projekt-Nr. 16):

- Ausführungspläne

### **Stadtarchiv Winterthur**

3 Ordner:

- Detailpläne
- Kubische Berechnung
- Pläne Lehrschwimmbaden (nicht ausgeführt)

3 Archivschachteln:

- Bauabrechnung
- Kostenvoranschlag
- Dossier Sanierung Fenster
- Pläne 1:100

Gefaltete Pläne, ca. 1 Laufmeter:

- Pläne 1:50, 1:20, 1:10, 1:1

### **Baupolizei Winterthur**

Akte Nr. 5488 (3 Couverts): Baugesuch, Bauakten, Baueingabepläne

### **Fotosammlung der Stadtbibliothek Winterthur**

Schwarzweiss- und Farb-Fotos aus den Jahren 1970, 1972 und 1987.

### **Archiv für die Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung, Rapperswil**

(Schweizerische Stiftung für Landschaftsarchitektur SLA, Rapperswil)

Nachlass Willi Neukom: Skizzen, Pläne und Fotos

## Literatur

Alfred Roth, *Das Neue Schulhaus*, Zürich 1950.

Schweizerische Bauzeitung, Nr. 27, 6.7.1961, S. 481–483.

Roland Gross, „Pädagogischer Schulbau“, in: *Werk*, 1963, S. 209–216.

*Festschrift zur Eröffnung der Primarschulhauses Gutschick in Winterthur*, Winterthur 1967.

*Werk*, Nr. 7, 1968, S. 425–455.

*Werk*, Nr. 7, 1968, S. 448–451.

Florian Adler, Hans Girsberger, Olinde Riege, *Architekturführer Schweiz*, Zürich 1978, S. 170.

„Sandkasten Schweiz. Kleine Anthologie neuer Schulbauten“, in: *Werk-Archithese*, 1978, S. 39–56, siehe S. 51.

Peter Leemann und Max Kasper, „Rücktritt eines Lehrers, Ulrich J. Baumgartner“, in: *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 10, 1985, S. 86.

Hans Schaufelberger, *Die Stadt Winterthur im 20. Jahrhundert. Eine Chronik mit begleitenden Texten*, Winterthur 1991.

Willi E. Christen (Hrsg.), Christa Zeller (Red.), *Schweizer Architekturführer 1920–1990*, Bd. 1, Zürich 1992, S. 148.

Viktor Schobinger, *Führer durch den Kanton Zürich: Winterthur und Umgebung*, Zürich 1992, S. 110

Gilbert Brossard, Daniel Oederlin, *Architekturführer Winterthur*, Bd. 1: 1830–1930 / Bd. 2: 1925–1997, Zürich 1997 (siehe Bd. 2, S. 203).

Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hrsg.), *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, Basel / Boston / Berlin 1998, S. 399.

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (Hrsg.), *Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst*, Zürich 1998.

Udo Weilacher, Peter Wulschleger, *Landschaftsarchitekturführer Schweiz*, Basel / Berlin / Boston 2002.

Brigitte Nyffenegger, „Gestalter mit Sinn für Qualität“, in: *Heimatschutz*, Nr. 1, 2004, S. 26–27

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), *Kunstführer durch die Schweiz*, Bd. 1, Bern 2005, S. 882.

Barbara Holzer, *Friedhofsarchitektur. Bedeutende Werke von Willi Neukom*, Zürich 2007.